



Dem Planer fehlt der Plan

Einfach so in den Tag hineinleben – toll. Oder doch nicht? Ich habe den Eindruck, dass dieses Hineinleben insbesondere für Jugendliche derzeit gar nicht mehr angesagt ist. Es sind Ferien, gefühlt schon wieder. Die Zeit im Lockdown zieht sich für viele Heranwachsende hin wie ein altes Kaugummi, fad im Geschmack. Keine schulischen Verpflichtungen, keine Sporttermine, keine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung.

Wie öde es sein muss, sieht man schon daran, dass ungewöhnlich viele Jugendliche ihre Eltern beim Einkauf begleiten. Der Supermarktbesuch wird zum Super-Event. Meine Kinder gehen derzeit auch gern mit mir Milch und mehr einkaufen. Und man muss sie nicht lange zu einem Spaziergang unter wolkenverhangenem Himmel überreden. Es ist sogar schon so weit gekommen, dass sie plötzlich

spielen wollen oder fragen, ob sie Oma mal wieder anrufen sollen.

Meinen Sohn, der für sein Leben gern plant und weniger der In-den-Tag-hineinleben-Typ ist, stellt der Lockdown vor ganz neue Herausforderungen. Schon als Kleinkind musste er – sobald er morgens die Augen aufschlug – immer ganz genau wissen, was wann, wie und warum los ist. Und nun fehlt dem Planer der Plan. Gut, er könnte fürs Abi lernen – doch – he! – es sind Ferien. Also plant er seinen Tag auf niedrigem Niveau. Sie verstehen, was ich meine, wenn ein Punkt im Ablauf schon der Gang unter die Dusche ist, gefolgt von Zähne putzen und Haare richten. Auffällig ist auch, wie oft er fragt, ob ich Hilfe bei irgendetwas gebrauchen kann. Außerdem ist er so gut über das weltpolitische Geschehen informiert wie noch nie. Oft beginnen seine Sätze mit „Ich hab’ da mal eine Doku gesehen ...“.

Ein bisschen gefällt mir das. Und es steckt so unglaublich viel Potenzial da drin. Nehmen wir mal das Essen, auch das will geplant sein. Bislang war der Plan meines Sohnes, sich zu wechselnden Uhrzeiten an den gedeckten Tisch zu setzen. Jetzt kann er dafür sorgen, dass es überhaupt etwas zu essen gibt. Der Keller müsste auch einmal aufgeräumt, das Fahrrad geputzt, der Teppich gesaugt, die Wände gestrichen werden. Ach, ich hätte da so viele Pläne mit ihm. Doch erst, wenn mein Sohn mit einem dicken Buch in seinem frisch gewaschenen Zimmer sitzt und den von ihm zubereiteten Obstsalat isst, dann geht mein Plan tatsächlich auf. Und wenn nicht? Auch gut, aber man wird ja wohl noch träumen dürfen.

Heike Manssen

RATE MAL



Welche Hälfte passt zum Schneemann? GRAFIK: PATAN



Viele Frauen entscheiden sich erst spät dazu, Mutter zu werden – oder schließen das von vornherein aus.

FOTO: BEWAKOOF/UNSPLASH

Weiblich, glücklich, kinderlos

Jede fünfte Frau zwischen 45 und 49 Jahren hat keine Kinder. Die Gründe dafür sind vielfältig. Drei Frauen berichten über die Gründe für ihre Entscheidung – und ihre Erfahrungen mit Vorurteilen

Von Gitta Schröder

Und ihr – habt ihr Kinder? – „Nein“. „Ach so.“ Erstaunte Pause. „Wolltet ihr auch nicht welche?“ Das zweite „Nein“ kommt dann schon weniger souverän, denn Anja Buchner kennt eine ganze Reihe abwertender Kommentare, weil sie keine Kinder bekommen wollte: „Mit dir stimmt was nicht.“ „Kommst du aus einer kaputten Familie?“ „Du bist egoistisch.“ „Dir geht es doch nur um deine Karriere.“

Kinderlosenquote ist in Deutschland besonders hoch

Die Freiburger Psychotherapeutin Christine Carl beschäftigte sich bereits 2002 mit dem damaligen Trend, dass immer mehr Frauen auf Nachwuchs verzichten, und veröffentlichte ihre Forschungen in dem Buch „Leben ohne Kinder“. Heute ist aus dem Trend ein Massenphänomen geworden: Rund jede fünfte deutsche Frau zwischen 45 und 49 Jahren bleibt kinderlos. „Dafür gibt es drei Gründe: „Erstens die schlechte Betreuungsinfrastruktur, zweitens die mangelnde Akzeptanz, diese auch zu nutzen und drittens die mangelnde Akzeptanz gegenüber vollerwerbstätigen Müttern“, sagt die Soziologin Professorin Michaela Kreyenfeld vom Max-Planck-Institut für Demogra-

phische Forschung in Rostock. „In Ländern wie Frankreich und Schweden sind deutlich weniger Menschen der Meinung, dass es einem Kleinkind schadet, wenn die Mutter erwerbstätig ist“, sagt Kreyenfeld. Dort gäbe es zudem bessere Kinderbetreuungsangebote, die den Wiedereinstieg ins Berufsleben für Mütter vereinfachen. Die Kinderlosenquote ist in diesen Ländern deutlich geringer.

Manchmal lässt sich Kinderlosigkeit aber nicht durch fehlende Kitaplätze erklären. Lektorin Anja Buchner entschied sich bewusst dagegen, Mutter zu werden. „Mich interessieren einfach andere Dinge – zum Beispiel Beziehungen zu Erwachsenen, mein Beruf, meine Hobbys.“

Mehr Zeit für sich

Auch Gesine Müller wusste immer,

dass sie keine Kinder wollte. „Das Muttergen fehlt mir komplett. Als junge Frau wollte ich lieber ungebunden sein, viel reisen und eine Menge von der Welt sehen“, erzählt die 47-jährige Würzburgerin, die seit zehn Jahren mit ihrem Partner zusammenlebt.

Würde man Gesine Müller den drei Kategorien kinderloser Frauen von Psychotherapeutin Christine Carl zuordnen, so würde sie zu den „Frühentscheiderinnen“ zählen. Die „Spätentscheiderinnen“ kommen erst mit Mitte 30 zu dem Schluss, dass sie mehr Zeit für sich brauchen – für Projekte, Ausbildungen, ihren Partner. Kinder gehören nicht in ihren Plan der Selbstverwirklichung. Den „Aufschieberinnen“ wird die Entscheidung abgenommen, wenn die biologische Uhr nicht mehr tickt. Dann hat es sich einfach nicht ergeben.

5 Prozent der kinderlosen Frauen

Paare fühlen sich oft ausgegrenzt

Nach einer Studie des Delta-Instituts für Sozial- und Ökologieforschung unter dem Titel „Ungewollte Kinderlosigkeit 2020“ fühlen sich viele betroffene Paare mit ihren Sorgen und Nöten alleingelas-

sen und zudem unverstanden und ausgegrenzt. Es sei deshalb wichtig, mehr als bisher über das Thema zu sprechen, über Unterstützungsangebote aufzuklären und betroffene Paare Mut zu ma-

chen, forderte daraufhin Familienministerin Franziska Giffey (SPD). Nach Angaben des Familienministeriums ist fast jedes zehnte Paar zwischen 25 und 59 Jahren in Deutschland ungewollt kinderlos.



Mich interessieren einfach andere Dinge – zum Beispiel mein Beruf, meine Hobbys.

Anja Buchner, Lektorin

sind unfreiwillig keine Mütter. So wie Katrin Espen, die gerne schwanger geworden wäre, bei der es aber nicht geklappt hat: „Ich war früher leider immer nur mit Männern zusammen, die keine Lust auf Kinder hatten. Erst mit 44 traf ich endlich den richtigen Mann, und ich wurde tatsächlich noch schwanger“, erzählt die Kielerin. „Wir freuten uns so.“ Doch dann kam es zu einer Fehlgeburt. „Ich war unendlich traurig und konnte es eine Zeit lang kaum ertragen, wenn Mütter mit ihren Kinderwagen an mir vorbeisob.“

Allgemeines Engagement für den Nachwuchs

Von nun an versuchte Katrin Espen, die Lücke in ihrem Leben mit anderen Dingen auszufüllen. Obwohl sie

lange eher unpolitisch war, trat sie in eine Partei ein und ist dort heute aktiv in der Familienpolitik. „Ich dachte, wenn ich schon keine Kinder bekommen kann, stecke ich eben meine Liebe und Energie in die Politik und tue so etwas für den Nachwuchs“, erzählt die 48-Jährige.

Kinder unterstützen, ohne Mutter zu sein

„Mein Leben ist zum Glück sehr erfüllt“, sagt Katrin Espen. „Ich habe eine tolle Beziehung und einen großen Freundeskreis mit vielen anderen, kinderlosen Paaren, die wie wir andere Dinge unternehmen als Familien.“ Nur ab und zu empfindet sie Wehmut – „zum Beispiel während der Weihnachtstage, wenn ich mir das Fest mit einem Kind vorstelle. Oder wenn ich Teenager sehe und überlege, ob ich wohl eine strenge Mutter geworden wäre.“

Kinder aufwachsen zu sehen und sie dabei zu begleiten, das findet auch Anja Buchner erfüllend. „Aber ich muss dafür ja nicht selbst Mutter sein, sondern kann Kindern auch auf anderem Wege unterstützen“, sagt sie. Gesine Müller hat für sich einen Weg gefunden, wie sie auch ohne selbst Mutter zu sein Zeit mit Kindern verbringt: Sie kümmert sich regelmäßig um ihre Nichten. „Ich liebe die beiden über alles und verstehe mich super mit ihnen – aber ich bin auch froh, wenn ich sie zu ihren Eltern zurückbringen kann.“

Fabulieren hilft dabei, die Welt zu verstehen

Wenn Kinder fantastische Geschichten erzählen, ist das gut – und eher selten bewusstes Lügen

Von Julia Kirchner

„Auf dem Spielplatz habe ich drei Mädchen kennengelernt, bei der einen übernahmte ich jetzt“ – manche Geschichte, die der Nachwuchs zu Hause erzählt, stellt sich bei näherem Nachfragen als erfunden heraus. Kleine Kinder haben oft eine große Fantasie und sind wahnsinnig kreativ darin, sich Dinge auszudenken. Inwieweit können Eltern das auf sich beruhen lassen – und wann sollten sie lieber eingreifen?

In erster Linie sollten Erwachsene das Spiel erst mal mitspielen und sich für die Geschichten ihrer Kinder interessieren, sagt Dana Mundt, Sozialpädagogin bei der Onlineberatung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung: „Man erfährt dabei so viel über die Gedankenwelt der Kinder, was sie beschäftigt und in ihren Köpfen vorgeht und wie sie sich die Welt erklären.“ Auch wenn sich die Geschichten



Was erzählst du denn da? Kleinkinder erfinden oft Geschichten. Eltern sollten das mit Humor nehmen. FOTO: FIZKES/STOCK.ADOBE.COM

am Ende als nicht ganz wahrheitsgetreu entpuppen, ist das zunächst kein Grund zur Sorge: Dies spricht laut Mundt für eine gesunde Kindesentwicklung. Denn über Rollenspiele und Fantasiegeschichten lernen Kinder Empathie – und nebenher, die Welt zu verstehen.

Wenn sie glauben, ihr Kind lüge wie gedruckt. Predigten zu halten, bewirkt dann aber oft das Gegenteil: Die Kinder lügen aus Angst vor Bestrafung dann erst recht.

Und selbst wenn Eltern sich unsicher sind, ob die erzählte Geschichte wirklich so passiert ist, sollten sie ihrem Kind erst mal einen Vertrauensvorsprung gewähren, rät Mundt. Für kleine Kinder fühlen sich auch imaginierte Dinge wie etwas real Erlebtes an. Nachfragen, wenn ihnen etwas komisch vorkommt, dürfen und sollen Eltern natürlich trotzdem.

Generell können Kinder unter drei Jahren und manchmal auch unter vier Jahren nicht immer die Wahrheit von Lügen unterscheiden. Erst ab einem Alter von fünf oder sechs Jahren überblicken sie Situationen besser und können Lügen einsetzen, um etwas Bestimmtes zu erreichen.

FÜR UNS

Alf Bukowski boxt sich durch

Wenn Alf beim Boxtraining ist, fühlt er sich am genau richtigen Platz. Auch wenn er seine Eltern und Geschwister liebt – selbst wenn die ihn in der engen Wohnung manchmal nerven. Außerdem ist es schwierig bei den Bukowskis, weil die Mutter ihren Job verliert. Und dann ist Alf ja noch in Johanna verliebt. Für den ersten Band der Reihe hat Will Gmehling im Herbst den Jugendliteraturpreis bekommen, und auch „Nächste Runde“ ist fabelhaft: Unaufgeregt und dabei spannend erzählt das Buch von Familie, erster Liebe – und Boxen. *su/*

Info Will Gmehling: „Nächste Runde“. Peter Hammer Verlag. 175 Seiten, 14 Euro. Ab zehn Jahren.

